

transnationalen Ebene, [...] sowohl in der (bzw. den) Herkunftsregion(en) und der (bzw. den) Ankunftsregion(en) (Pries 2003, 32).⁹

1.3 Raumverständnis

Cultural turns – spacial turn

In den Kultur- und Sozialwissenschaften ist ein Trend zu beobachten, welcher unter dem Begriff des *spacial turn* zu subsumieren ist. So spricht beispielsweise Silke Törpsch vom ›Raum‹ als einer »Zauberformel transdisziplinärer kulturwissenschaftlicher Forschung« (Törpsch 2010, 165). Die verschiedenen Forschungen schreiben diesem *turn* dabei unterschiedliche Geltungsansprüche zu.¹⁰ Des Weiteren konkurriert er mit anderen *turns*, wie dem *performative*, dem *iconic*, dem *pictorial* oder dem *translational turn*.¹¹ Dabei stelle der *spacial turn* keinen großen Paradigmenwechsel dar, im Gegensatz zum *linguistic turn* in den 1970-er Jahren (Döring/Thielmann 2009a, 12f.).

Der *spacial turn* stellt den ›Raum‹ ins Zentrum, und es ist die Rede von einer »Wiederentdeckung des Raums«. Eine solche »Wiederentdeckung« setzt jedoch voraus, dass der Raumbegriff in Vergessenheit geraten sei, wobei oftmals eine Verdrängung des Begriffes durch die Zeitperspektive gemeint ist (Bachmann-Medick 2009, 285-287). Laut Jörg Döring und Tristan Thielmann ging der Raumbegriff jedoch nie verloren, es handle sich eher um eine »Raumignoranz« (Döring/Thielmann 2009a, 15).

Die Betonung der Raumdimension in den Kulturwissenschaften sei jedoch auch problematisch. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gebrauchten den Raumbegriff inflationär, und es fehle ein Bedeutungskern, woraus sich jenseits der Alltagssprache eine theoretische Perspektive entwickeln ließe (Törpsch 2010, 165f.).

Absolutes und relationales Raumverständnis

Das wissenschaftliche Arbeiten mit unterschiedlichen, mitunter auch diffusen Raumbegriffen gehört zum *spacial turn*. Vertreterinnen und Vertreter des *spacial turns* erwähnen immer wieder, dass der absolute Raumbegriff ausgedient habe und ein relationaler Raumbegriff ins Zentrum rücke. Das Raumverständnis habe sich transnationalisiert und erst dadurch könne das Phänomen der Dias-

9 Inwiefern sich diese Definition aus der Kritik an Phasenmodellen sowie dem Fokus auf die Transnationalisierung herauskristallisiert vgl. Kapitel II. 2.4.

10 Verschiedene Interpretationen des Geltungsbereichs sind im Sammelband *Spatial Turn*, herausgegeben von Jörg Döring und Tristan Thielmann (2009b), zu finden.

11 Eine Zusammenstellung der verschiedenen *turns* findet sich in *Cultural Turns* von Doris Bachmann-Medick (2009).

poragruppen erfasst werden. Die Diasporagruppen seien weltweit vernetzt und teilen kulturelle Vorstellungen, seien jedoch nicht am selben Ort ansässig (Bachmann-Medick 2009, 295). Was den absoluten Raum bzw. das Container-Modell betrifft, gehen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von einem Verständnis aus, dass der Raum eine Art Container darstellt. Dieser Raum kann Dinge und Menschen aufnehmen (Schroer 2009a, 135). Die Situation hat sich jedoch in der heutigen Zeit durch die zunehmende grenzüberschreitende Kommunikation sowie die Migrationsbewegungen verändert. Viele Menschen ordnen sich nicht nur in einen einzigen geographisch-räumlichen ›Container‹ ein (Pries 2007a, 124). Daneben steht der relationale Raumbegriff, der offen und dynamisch ist. Das relationale Konzept betont »die kreativen Anteile der Individuen mittels ihrer Körper bei der Konstitution räumlicher Strukturen« (Schroer 2009a, 136f.).

Markus Schroer geht davon aus, dass Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen beide Begrifflichkeiten verwenden können und sie sich nicht für eine entscheiden müssen:

Räume können sowohl offen als auch geschlossen, sie können sowohl statisch als auch dynamisch sein. Keine dieser Qualitäten ist dem Raum gleichsam eingeschrieben. Es kommt vielmehr auf den jeweiligen Kontext an und darauf, wie er wahrgenommen wird. Räume sind zwar nicht immer schon ›da‹, können aber durchaus den Eindruck erwecken, als seien sie immer schon ›da‹ gewesen und sozusagen stabil und unerschütterlich (Schroer 2009b, 365).

Die Autorin der vorliegenden Studie folgt dem Raumverständnis nach Schroer und somit einem Verständnis, welches den Raumbegriff nicht definiert, sondern besagt, dass verschiedene Räume und Raumkonzeptionen existieren. Die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sollen sich nicht dem naturwissenschaftlichen Raumkonzept anpassen, denn »[i]n verschiedenen Kontexten, zu verschiedenen Zwecken, für verschiedene Funktionen herrschen unterschiedliche Raumkonzepte vor« (Schroer 2006, 179).

Öffentlicher und privater Raum

Neben der Unterscheidung zwischen absolutem und relationalem Raumverständnis, existiert eine Unterscheidung des Raumes in öffentlich und privat, wobei wiederum viele verschiedene Begrifflichkeiten nebeneinander bestehen. Der öffentliche Raum, die öffentliche Sphäre, die Öffentlichkeit¹² sind alles Begriffe mit

12 Jürgen Habermas versteht die Öffentlichkeit »als Raum des vernünftigen kommunikativen Umgangs miteinander. Als Medium der kollektiven Selbstverständigung. Unter den Bedingungen moderner Gesellschaften gewinnt insbesondere die politische Öffentlichkeit des demokratischen Gemeinwesens eine zentrale Bedeutung für die Integration der Gesellschaft« (Nanz 2009,

einem sehr weiten geschichtlichen Hintergrund, und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler¹³ definieren und verwenden die Begriffe zu unterschiedlichen Zeiten verschiedentlich.

In der Stadtsoziologie ist die Unterscheidung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit, bzw. zwischen öffentlichem und privatem Raum von großer Bedeutung. »[D]urch die zunehmende Ausdehnung und Invasion des privaten in den öffentlichen Bereich« (Schroer 2006, 232) kann der öffentliche Raum aus stadtsoziologischer Perspektive als gefährdet betrachtet werden. Der öffentliche Raum wird dabei mit Privaträumen, welche einigen Bevölkerungsgruppen den Zutritt nicht gestatten, durchsetzt. Aber auch der private Raum sei nicht mehr »der kontrollierbare, nach außen vollständig abschließbare Raum« (Schroer 2006, 233), sondern werde vorwiegend durch die Medien von einem öffentlichen Raum durchdrungen. Laut Schroer besteht jedoch eine Verklärung des klassischen öffentlichen Raumes, denn in der Vergangenheit habe auch nicht jede und jeder den öffentlichen Raum betreten dürfen; so seien Frauen und Kinder oftmals von den öffentlichen Räumen ausgeschlossen worden. In der Gegenwart sei die Verdrängung des Öffentlichen durch das Private oder umgekehrt nicht ausschlaggebend. Typisch für die heutige Zeit sei der Bedeutungsverlust der strengen Polarisierung zwischen den beiden Begrifflichkeiten. So können sich »Privates und Öffentliches [...] gegenseitig penetrieren und dabei Ableger hinterlassen« (Schroer 2006, 234). Das führe dazu, dass sie ihre Dauerhaftigkeit und Geschiedenheit verlieren und »Räume nun jeweils vorübergehend privat oder öffentlich sein können« (Schroer 2006, 234). In diesem Sinne heißt »privat« nach Schroer, »sich temporär unsichtbar machen zu können, sich vor den Blicken und Ohren der Anderen zumindest vorübergehend schützen zu können, während öffentlich stets bedeutet, potenziell für jedermann sicht- und hörbar zu sein« (Schroer 2006, 235). Der öffentliche Raum spielt in der vorliegenden Studie eine Rolle, da die Gesellschaft den Bau einer Moschee als ein »Vordringen« der Muslime in den westeuropäischen öffentlichen Raum wahrnehmen könnte. Der »öffentliche Raum« wird mithin als Ausdruck einer »westeuropäischen Identität« gesehen, wobei andere kulturelle Symbole, wie beispielsweise ein Minarett oder eine orientalische Fassade, keinen Platz hätten.¹⁴ In diesem Zusammenhang ist der oben definierte öf-

358). Das Werk von Jürgen Habermas hat den Begriff der Öffentlichkeit im deutschsprachigen und angloamerikanischen Raum stark beeinflusst (Nanz 2009, 358). Zur Verwendung des Begriffes im Werk Habermas' siehe Patrizia Nanz (2009).

13 Hanna Arendt (2010) und John Rex (1996) sind nur zwei Personen, die sich intensiv mit dem Phänomen des öffentlichen Raumes beschäftigt haben.

14 Siehe beispielsweise die Ausführungen von Martin Baumann und Andreas Tunger-Zanetti über das Heraustreten aus der Unsichtbarkeit der Muslime in der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ 01.10.2009, 13).

fentliche Raum nach Schroer erkennbar, denn die Moschee wird »für jedermann sichtbar«.

Eine genaue Unterscheidung zwischen öffentlichem und privatem Raum ist somit nicht immer klar gegeben. Darüber hinaus existiert nicht der öffentliche Raum, sondern eher mehrere verschiedene öffentliche Räume. So ist der öffentliche Raum nach Christian Geulen (2004, 47) im Plural zu sehen.

2. Phasen- und Stufenmodelle

Phasen- und Stufenmodelle dienen der wissenschaftlichen Erforschung von geschichtlichen Ereignissen und Abläufen durch die idealtypische Einteilung eines geschichtlichen Zeitraumes. Das Thema der vorliegenden Studie ist prädestiniert für die Hinzuziehung von Phasen- und Stufenmodellen, die den Ländervergleich vereinfachen.

Klassische Beispiele von Phasendarstellungen sind das Assimilationskonzept der Chicagoer Schule nach Roland Taft sowie dasjenige von Hartmut Esser. Taft unterteilt in seinem Assimilationskonzept aus dem Jahre 1953 den Eingliederungsprozess von Migrantinnen und Migranten in sieben Phasen: »(1) kulturelles Lernen, (2) Entwicklung einer positiven Einstellung zu der Aufnahmegesellschaft, (3) Entwicklung einer negativen Einstellung zur Herkunftsgesellschaft, (4) wirtschaftliche Akkomodation, (5) soziale Akzeptanz durch die Aufnahmegesellschaft, (6) Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft und (7) Einverständnis mit den Werten und Normen der Aufnahmegesellschaft« (Pries 2003, 31).

Das andere oft zitierte Assimilationsmodell von Esser (1980) strukturiert die individuelle Eingliederung in drei Phasen: die Akkulturation, die Integration und die Assimilation. Die letzte Phase ist wiederum in vier Unterphasen mit bestimmten »Lernschritten« unterteilt: kognitiv, strukturell, sozial und identifikatorisch (Oswald 2007, 111).

Nachfolgend werden Phasenmodelle vorgestellt, die im Kontext der Etablierung der Muslime und der Einrichtung von Moscheen in Europa stehen bzw. gesehen werden können.